

Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der
Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Offizielles Organ des

Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin)

(seit dem 1. Januar 1904 mit der Deutschen Gärtner-Vereinigung vereinigt) und des

Schweizerischen Gärtner-Fachverbandes (Sitz: Zürich)

Mitglieder des Allg. Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint
wöchentlich jeden
Sonntag.
Jährlich
52 Nummern.

Abonnements
nehmen alle Post-
anstalten entgegen.
Preis vierteljährlich
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:
Berlin N. 37, Metzger Strasse No. 3.

Eigentümer und Herausgeber:
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktionsschluss:
Jeden Dienstag Morgen.

Etwas über Genossenschaften.

Wenn man sieht, wie von Jahr zu Jahr, ja man kann heute schon sagen, von Tag zu Tag die Lebensmittel im Preise steigen, dann muß sich wohl jeder fragen: Was haben wir zu tun, um uns ein menschenwürdiges Dasein zu sichern? Denn schon jetzt trägt das Proletariat schwer an den Folgen des neuen Zolltarifs, der in der Adventsnacht 1903 auf die bekannte elende Art und Weise von den bürgerlichen Parteien, an ihrer Spitze das Zentrum, durchgedrückt wurde. Wenn wir dann unsere Lage uns vor Augen führen, dann fällt zuerst unser Augenmerk auf die einzig richtige politische Vertretung der Arbeiterschaft, auf die Sozialdemokratie.

Gewiß hat die aufgeklärte Masse schon eine stattliche Anzahl Vertreter in den Reichstag gesandt, um zu fordern, durch Gesetz festzulegen, was dem Proletariat gehört, was ihm not tut, um als Menschen leben zu können; aber immer noch nicht genug, um eine baldige Änderung zum Wohle der Arbeiterschaft herbeizuführen.

Da sehen wir dann an zweiter Stelle unsere Berufsorganisationen, vereinigt in den freien Gewerkschaften, welche den Zweck haben, schon unter der heutigen Wirtschaftsordnung dem Kapital soviel abzutrotzen, abzurufen, um dem Arbeiter ein einigermaßen menschenwürdiges Dasein zu schaffen.

Es ist ja schon viel erreicht worden, manche Arbeitszeitverkürzung und Lohnerhöhungen sind erkämpft. Aber was nützen alle Lohnerhöhungen, wenn die Lebensmittel im Preise steigen, wenn das Unternehmertum diese schwer erkämpften Groschen wieder in seine unersättlichen Taschen fließen läßt? Um das letztere zu verhindern, mußte man nach neuen Auswegen suchen, um dem Arbeiter gute, wohlfeile Lebensmittel zu verschaffen, und so gründete man Konsumgenossenschaften nach dem Muster der englischen Konsumgenossenschaften, welche heute zu einer Macht, zu einer Größe gelangt sind, womit das englische Kapital rechnen muß, und welche ein Stützpunkt der ganzen englischen Arbeiterbewegung geworden sind.

Es muß ja in Betracht gezogen werden, daß die englischen Genossenschaften ein gutes Menschenalter bestehen.

Den Anfang machten im mittleren England in der Fabrikstadt Rochdale im Jahre 1843 28 arme Leinwandweber, welche mit dem kleinen, abgedarben und pfennigweise zusammengesparten Kapital von 560 Mark den ersten Genossenschaftsladen eröffneten, natürlich nur nach demokratischen Grundsätzen, nämlich mit Selbstverwaltung und prozentualer Verteilung des Reingewinnes. Daß nur gegen Barzahlung verkauft wurde, ist wohl selbstverständlich. Wenn man das Programm der sogenannten „Redlichen Pioniere von Rochdale“ liest, dann muß man den für die da-

malige Zeit doch sicher genialen Plan bewundern. Hatten diese armen Weber doch nichts geringeres vor, als wie den Verkauf sämtlicher zum Leben notwendigen Artikel in eigene Regie zu bringen, ja, soweit möglich, in eigenen Produktionswerkstätten anzufertigen, Ländereien zu bewirtschaften, eigene Häuser zu bauen und dergleichen mehr. Sangen auch die Gassenjungen der damaligen Zeit das Spottlied von den „verrückten Webern“, so entwickelte sich dieses Samenkorn doch von Jahr zu Jahr mehr. Schon nach einigen Jahren konnte eine eigene Kornmühle erworben werden, bald darauf eine Spinnerei, welche 500 Mitgliedern Beschäftigung gab. Heute, nach 63 Jahren, zählt die Rochdaler Genossenschaft ca. 12000 Mitglieder mit einem Vermögen von ungefähr 5 Millionen Mark. Der jährliche Warenumsatz beträgt durchschnittlich 5 500 000 Mark. Ferner unterhält sie eine große Anzahl Filialen, worin die Produkte, welche in eigener Bäckerei, Schlächtereier, Schuh- und Kleiderfabrik, sowie in der Tabakmanufaktur hergestellt, an die Mitglieder verkauft werden.

Die Genossenschaftsidee ist in England so entwickelt, daß der vierte Teil der Bevölkerung einer Genossenschaft angehört. Etwa 2 000 000 Haushaltungen beziehen ihre Bedarfsartikel aus den Konsumvereinen. Der jährliche Umsatz dieser Vereine beträgt durchschnittlich 1 186 238 680 Mark mit einem Reingewinn von 188 226 360 Mark.

Die einzelnen Vereine erkannten aber auch bald die Vorteile des gemeinschaftlichen Einkaufs im großen und schlossen sich infolgedessen zu zwei Zentralorganisationen zusammen, welche wir unter den Namen englische und schottische Großeinkaufsgesellschaft kennen. Die größere von beiden ist die englische, mit dem Verwaltungssitz in Manchester, deren Umsatz im Jahre 1904 über 396 Millionen Mark betrug.

Mit Recht kann gesagt werden: die Arbeiter haben ihre Institution zu einem der größten Handelsgeschäfte des Kontinents gemacht. Zieht man dann noch in Betracht, daß der sechste Teil des Umsatzes in eigenen Betrieben hergestellt wird, — besitzt doch die englische Genossenschaft zwei eigene Seifen- und Lichterfabriken, Kakao- und Schokoladenfabrik, Spinnerei und Weberei, Möbelfabrik, Teeabteilung und vieles andere — dann kann wohl gesagt werden: „Der Traum der redlichen Pioniere von Rochdale ist glänzend in Erfüllung gegangen zum Wohle der gesamten Arbeiterschaft!“

Die schottische Großeinkaufsgesellschaft hat ihren Hauptsitz in Glasgow. Der Umfang ist nicht ganz so groß wie der ihrer Schwestergesellschaft, hatte aber doch im Jahre 1904 den nicht unbedeutenden Umsatz von 136 Millionen Mark, der sich natürlich noch vergrößert haben kann.

Das gemeinsame Projekt beider Gesellschaften lautet nun: Erwerb und Abbau eigener Kohlengruben.

In ganz Großbritannien werden ca. 45 000 Arbeiter in genossenschaftlichen Betrieben beschäftigt.

In Vorstehendem haben wir gesehen, wie unsere Klassengenossen in England vorgeschritten sind: so wollen wir nun betrachten, wie es in unserer engen Heimat, in Deutschland, in genossenschaftlicher Beziehung aussieht.

Stand die deutsche Arbeiterschaft der Genossenschaftsbewegung anfänglich mit etwas gemischten Gefühlen gegenüber, so hat sie doch heute einsehen gelernt, welche Vorteile für jeden einzelnen dabei herauskommen, und man kann ja auch konstatieren, daß seit neun bis zehn Jahren eine wahre Genossenschaftsepidemie (? D. Red.) die deutschen Arbeiter ergriffen hat. In allen Städten, in den kleinsten Dörfern und Winkelein wuchsen die Konsumvereine, wie die Pilze nach einem warmen Regen, aus der Erde.

Und die Erfolge dieser jungen Vereine lassen den Wunsch berechtigt erscheinen, den Vorsprung, den unsere englischen Brudervereine heute noch voraus haben, bald einzuholen.

Allen Konsumvereinen voran marschiert der Leipzig-Plagwitzer Konsumverein mit einer Mitgliederzahl von über 40 000. Der Umsatz im Jahre 1904 betrug ca. 14 Millionen Mark.

Eine Großschlächtereier, Kaffeerösterei, eine Mühle und zwei Bäckereien, worin 75 Bäcker-gesellen beschäftigt werden, nennt dieser im Jahre 1884 gegründete Verein sein eigen. Ein Erfolg also, der sich sehen lassen kann.

Da wir aber nun einmal im „roten“ Sachsen sind, im Lande der „Bemmen“ und des süßen Kaffees, so wollen wir Dresden, dieses schöne Elbflorenz, nicht unerwähnt lassen. Der Dresdener Konsumverein wurde im Jahre 1888 gegründet und hatte Ende 1904 einen Mitgliederbestand von 22 000, der jährliche Warenumsatz beläuft sich auf ungefähr 6 Millionen Mark. Im Jahre 1903 wurde ein eigenes großes Zentralgebäude fertig gestellt, welches an der Spitze aller konsumgenossenschaftlichen Anlagen steht.

Aber nicht nur in Leipzig-Plagwitz, Dresden und vielen anderen Städten und Dörfern sind große genossenschaftliche Anlagen zu finden, sondern auch in Hamburg sehen wir ein mächtiges Emporblühen konsumgenossenschaftlicher Arbeit. Schon im Jahre 1901 waren die dortigen Genossenschaftler imstande, große gewerbliche Betriebe bauen zu lassen, obwohl der Verein erst 1898 ins Leben gerufen worden war. Hier hat man auch gleich Wohnungen für Angestellte gebaut und so in die schwärzeste Seite unserer Zeit etwas Licht hineingebracht.

In allen genossenschaftlichen Betrieben stehen aber die Bäckereien mit ihren mannigfaltigen hygienischen und technischen Einrichtungen an erster Stelle. Und mit Recht; denn Lebensmittel, welche tagtäglich konsumiert werden, müssen sauber und rein hergestellt werden, und dürfen solche Zustände, wie sie in der Broschüre „Gegen

das Kost- und Logiswesen“ geschildert werden, nicht vorkommen. Aber auch hier kann gesagt werden: „Genossenschaftsbetriebe sind Musterbetriebe.“

Im ganzen hat Deutschland gut 2000 Konsumgenossenschaften mit einer Mitgliederzahl von 1 Million. Der Gesamtumsatz belief sich auf 250 Millionen, mit einem Reingewinn von 20 Millionen Mark.

Ich habe hier nur drei Städte angeführt, weil es zu weit führen und zuviel Raum einnehmen würde, wollte man alle größeren Genossenschaftsbetriebe erwähnen. Aber aus diesen Hochburgen der Genossenschaftsbewegung ersieht jeder, zu welchen Erfolgen diese Ideen berechtigt sind, wenn diese richtig und vor allen Dingen mit Ausdauer verfolgt werden.

Um nun aber auch den kleineren Vereinen die Vorteile des Einkaufs im großen zukommen zu lassen, hat sich die sogenannte „Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine“ mit dem Sitz in Hamburg gebildet. Ein großer Teil der bestehenden Vereine hat sich diesem Unternehmen angeschlossen, der übrige Teil steht mit ihr in Geschäftsverbindung. Der Gesamtumsatz dieses Unternehmens betrug 1904: 36 Millionen Mark. Im Verhältnis zu den 400 Millionen ihrer englischen Schwestergesellschaft allerdings eine kleine Summe, aber doch immerhin ein Erfolg, auf den die deutsche Arbeiterschaft stolz sein kann und ein Beweis für ihre Notwendigkeit.

Um nun den entfernt liegenden Vereinen die gewünschten Waren prompt und ohne große Transportkosten zustellen zu können, sind noch verschiedene Zweigniederlassungen errichtet worden.

Neben verschiedenen anderen Betrieben hat genannte Gesellschaft nun auch auf einem eigenen 28 400 Quadratmeter großem Bau terrain in Aken a. d. Elbe die Errichtung einer eigenen Seifenfabrik geplant, welche das größte Unternehmen gleicher Art in Deutschland werden soll.

Es werden allerdings für die selbstproduzierten Waren höhere Herstellungskosten wie in kapitalistischen Betrieben aufgewendet; denn solche Hungerlöhne, dazu solch lange Arbeitszeiten, wie in letzteren vorherrschend sind, dürfen in genossenschaftlichen Fabriken nicht herrschen.

Aber wünschen und hoffen wir, daß die Arbeiterschaft dieses Unternehmen unterstützt, indem es stets Aken-Seife verlangt.*)

Denn dann wird dieses Unternehmen gedeihen zum Wohle und Nutzen der Arbeiterklasse, und andere Betriebe werden gegründet werden können.

Man sieht also aus den Erfolgen, welche die Genossenschaftsbewegung in England wie in

*) Zur Zeit steht ein Beschluss noch aus, ob die Fabrik wirklich in Aken a. d. Elbe erbaut werden wird, da man in Zorbst (Amhalt) ein noch günstiger gelegenes Grundstück hat, wo nur die Bauerlaubnis noch bestritten wird. D. Red.

Deutschland gezeitigt hat, was für eine Waffe den Arbeitermassen hiermit in die Hand gegeben worden ist, um sich gegen die die große Masse des Volkes immer mehr auswuchernden Syndikate, Trusts, Ringen der Kapitalisten zu schützen: Ist es auch kein Radikalmittel, so doch immerhin ein Hilfsmittel, welches unsere Aufmerksamkeit und Unterstützung verdient.

Von der heutigen Regierung ist, wie uns die Fleischnot das so treffend beweist, fürs erste keine Änderung zum Wohle der breiteren Volksschichten zu erwarten. Da gibt es nur ein Mittel: „Selbsthilfe!“

Je stärker die Genossenschaften, desto eher ein menschenwürdiges Dasein, eine desto bessere Lebenshaltung. Aber nicht nur, daß wir bessere und billigere Waren wie vom Unternehmer bekommen; auch die Arbeitsbedingungen sind vorbildlich. Ist doch schon heute in den meisten Betrieben eine kürzere Arbeitszeit eingeführt wie in den kapitalistischen Werkstätten (z. B. bei den Bäckereiarbeitern durchschnittlich acht Stunden), und kann schon heute auf das Kaiserwort „Staatsbetriebe, Musterbetriebe“ geantwortet werden: „Genossenschaftsbetriebe sind Musterbetriebe!“ Denn in sehr vielen Städten marschieren die Konsumvereine in sozialpolitischer Beziehung voran, indem sie als erste den 8 Uhr-Ladenschluß einführen, Mittagspause, kürzere, wo angängig, vollständige Sonntagsruhe usw. Natürlich muß auf die Konkurrenz Rücksicht genommen werden, denn die Grundlagen des Vereins dürfen darunter nicht leiden. Hier können aber unsere Hausfrauen viel helfen, indem sie am Tage, nicht zu spät, einkaufen. —

Dann erleben wir fortwährend, wie größere Aussperungen von unseren Scharfmachern in Szene gesetzt werden, in der Absicht, die Arbeiter durch Aushungern gefügiger zu machen. Auch hier könnten die Konsumvereine eine große Rolle spielen, indem sie ihren Mitgliedern im Notfalle Lebensmittel auf Kredit gewähren. Sind auch heute noch die Kassen der freigewerkschaftlichen Organisationen so gestellt, daß größere Kämpfe geführt werden können, so kann doch die genossenschaftliche Hilfe mit in Betracht gezogen werden; denn im heutigen Daseinskampfe heißt es nur: Alle Mittel, welche uns zur Verfügung stehen, müssen ausgebeutet und ausgenutzt werden, soweit wie möglich.

Haben wir nun gesehen, zu was für eine Waffe die Konsumgenossenschaften in den Händen der Arbeiter sein können, so müssen wir vor allen Dingen unsere Hausfrauen dafür zu interessieren suchen; denn sie sind es doch, welche die nötigen Haushaltungsgegenstände einkaufen, und da genügt es denn auch nicht, nur Mitglied eines Konsumvereins zu sein, son-

dern vor allen Dingen auch die Einkäufe dort zu besorgen. Denn nur auf seinen geschäftlichen Erfolgen beruht das ganze Genossenschaftswesen.

Es kommt ja heute noch sehr oft vor, daß man sich durch Anpreisen eines Lockartikels verleiten läßt, in unreellen Geschäften zu kaufen. Wie oft geht man in ein Warenhaus und kauft dort; doch, wenn man nachher näher zusieht, muß man zu seinem eigenen Leidwesen erfahren, daß man anständig „übers Ohr gehauen“ wurde. Dann haben unsere Hausfrauen wohl ein schön bewegtes, buntes Bild gesehen, an den raffiniert zusammengestellten Dekorationsstücken ihr Auge geweidet, in den meisten Fällen aber auch teuer bezahlen müssen, indem sie für schweres Geld schlechte, minderwertige Waren erhielten.

Denn wer hätte z. B. noch nicht von den vielen Nahrungsmittelverfälschungen gehört? Tagtäglich kann man in jeder Zeitung unter der Rubrik „Gerichtliches“ dergleichen Fälle lesen. Es ist dieses an und für sich sehr leicht verständlich; denn das Publikum will billig einkaufen, der Händler aber viel verdienen und möglichst schnell reich werden. Das Interesse der kaufenden Bevölkerung wird aber immer nur soweit von Seiten der Händler in Betracht gezogen, als sein eigenes nicht darunter leidet, sondern in hohem Maße gefördert wird. In Streiftfällen ist der Käufer natürlich stets der Dumme.

Dann ist aber heutzutage jeder Geschäftsinhaber gezwungen, Reklame zu machen, was natürlich ungeheure Summen kostet und natürlicherweise auf die Verkaufsartikel aufgeschlagen wird, daher der Käufer als Konsument diese Kosten zu tragen hat. Außerdem zeigt uns die Statistik, daß der handelstreibende Teil der Bevölkerung in weit schnellerem Tempo wächst, wie die Gesamtbevölkerung. Gibt es doch in jeder Stadt 4 bis 5 mal mehr Geschäfte, wie normalerweise notwendig wären. Auf den einzelnen Krämer kommt also auch ein entsprechend kleinerer Umsatz. Die Kosten für Reklame, Ladenmiete, Beleuchtung, Heizung u. dergl. mehr bleiben aber nahezu, wenn nicht ganz, dieselben. Die Waren werden hierdurch natürlich verteuert, und der Arbeiter hat darunter zu leiden.

Beim Konsumverein liegen die Verhältnisse nun natürlich anders; denn man wird sich hüten, noch eine oder mehrere Verkaufsstellen zu eröffnen, als wie durchaus notwendig sind, den Bedarf der Mitglieder zu decken. Hier heißt es: die Warenverteilung mit möglichst viel Arbeits- und Zeitersparnis vorzunehmen.

Daß dadurch die Ware besser und billiger geliefert werden kann, ist wohl erklärlich. Außerdem ist jedes Mitglied vor Übervorteilung (z. B. verfälschte Lebensmittel oder ungenügendes Gewicht) sicher, denn der Verkäufer, hier Lagerhalter genannt, ist doch nur Angestellter der

Feuilleton.

Von den Eiszeiten auf Erden.

In der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“ behandelt Arthur Stentzel (Hamburg) die Eiszeiten. Bis vor einigen Jahren hat man sich mit der Annahme einer quartären Eiszeit abgefunden, neuerdings weiß man jedoch, daß ihr schon eine andere, wohl ebenso ausgebreitete Vergletscherung gegen Ende der paläozoischen Aera, in der Karbon- und Permformation, vorausgegangen ist. Nach dem gegenwärtigen Stande der geologischen Forschung wurde die quartäre Eiszeit in ganz Mittel- und Nordeuropa von Großbritannien bis in das Timan- und das Uralgebirge, in den Pyrenäen, Abruzzen, Alpen, in Bosnien und Montenegro, in den Karpathen und im Kaukasus, in den zentral- und nordasiatischen Gebirgen, in Südafrika, Neuseeland, im größten Teil des nordamerikanischen Kontinents, im südlichen Südamerika, sowie in beiden Polarzonen nachgewiesen, während die karbonisch-permische Eiszeit in Schottland, Afghanistan, Indien, Australien, am Kilima-Ndscharo, in Südafrika und in

Brasilien festgestellt ist. Stentzel sieht die beiden großen Eiszeiten als eine die ganze Erde betreffende einheitliche Erscheinung an, und führt sie auf tellurisch-kosmische (auf der Erde und im Weltraum gleichzeitig vorhandene) Ursachen zurück. Seiner Ansicht nach herrschte in der archaischen (ältesten) Aera, deren Beginn Thomson auf 90 bis 100 Millionen Jahre zurückdatiert, noch ein solches Klima, die Erdoberfläche war noch selbstleuchtend, und Wasserstoff und Sauerstoff konnten sich noch nicht zu Wasser vereinigen, sondern befanden sich im Gemisch mit anderen Gasen, vor allem Stickstoff, in der ebenfalls sehr heißen Atmosphäre suspendiert, ja anfänglich sogar dissoziiert. Erst lange nach der Entstehung der festen Gesteinskruste, als die Temperatur bis auf 365 Grad Celsius herabgesunken und der Siedepunkt des Wassers bei dem „kritischen“ Druck von 196 Atmosphären erreicht war, konnte sich das Wasser kondensieren und aus der Atmosphäre herabstürzen, um das fast das ganze Erdenrund bedeckende Urmeer zu bilden. Bis dahin bedeckte ein zusammenhängender, dichter Wolkenmantel, durch den kein Sonnenstrahl zu dringen vermochte, die warme Erd-

oberfläche. Eine Insolation (Erwärmung von der Sonne aus) gab es darum in jener Epoche noch nicht. Vielmehr bildete das unter der dünnen, bereits verfestigten Erdkruste fortglühende Erdinnere die alleinige Quelle der hohen, unsere heutigen tropischen Mitteltemperaturen noch wesentlich übertreffenden Wärme. Die stetig wachsende Mächtigkeit der festen Erdkruste bedingte aber eine fortgesetzte Abnahme der Erdoberflächentemperatur, bis diese endlich beim Übergang der karbonischen in die permische Formation so tief lag, daß sich die hochgelegenen Kontinentalsockel, vor allem natürlich deren Gebirge, mit Gletschern zu überziehen begannen. Vielleicht, so meint Stentzel, trug zu der starken Temperatureniedrigung auch der mit der Steinkohlenbildung sehr erheblich verminderte Kohlen säuregehalt der Atmosphäre noch bei. Gegen Ende der permischen Formation trat indessen ein neuer klimatischer Umschwung ein. Die Vergletscherung verschwand, und einem gemäßigten Klima folgte ein subtropisches und diesem wieder um die Mitte der mesozoischen Aera ein tropisches Klima, das auch durch die Kreidezeit noch fortbestand. Erst im Verlaufe

Mitglieder, und Mitglieder und Kundenschaft ist doch im Konsumverein eins. Muß auch den Angestellten ein auskömmliches Gehalt gezahlt werden (denn Genossenschaftsbetriebe sind und müssen Musterbetriebe sein und bleiben), so findet doch alljährlich noch die Verteilung des Reingewinnes nach dem Verhältnis des Einkaufs bei dem Konsumverein statt. Wer also viel einkaufte, erhält natürlich einen größeren Anteil der Gesamtsumme, welche zur Verteilung gelangt, wie derjenige, welcher weniger kaufte.

Weiterdenkende Mitglieder werden selbstverständlich dafür sorgen, daß nicht der ganze Überschub verteilt, sondern ein Teil desselben zur Verstärkung des Vereinsvermögens und zum weiteren Ausbau des Betriebes verwandt wird.

Aber immer kommt jeder Erfolg doch zuletzt wieder den Mitgliedern zugute. Die jedem Mitgliede zustehende Dividende (Gewinnanteil) kann in vielen Konsumvereinen auch zinstragend angelegt werden, was von großem Vorteile ist. Denn dieses Geld, welches mühelos gespart wurde — man ließ ja nur seine Kaufkraft zukommen —, hilft über manches Elend, wie Krankheit, Streiks, Aussperrungen u. dgl. mehr, hinweg. So stiftet auch hier der Konsumverein gutes. Bedenkt man zum Schluß noch, daß diejenigen, welche Mitglied eines Arbeiter-Konsumvereins werden wollen, nur einen einmaligen (in den meisten Fällen 30 M.) Geschäftsanteil zu zahlen haben, dann sagt sich sicher jeder Familienvater: Ich werde, ich muß Mitglied werden. Zahlungsunfähigen Arbeitern kommen die meisten Konsumvereine entgegen, indem die später zu erhaltende Dividende verrechnet wird, bis die Geschäftseinlage erreicht ist.

In allen Fällen also Entgegenkommen, Vorteile und Unterstützung der eigenen Klasse.

Hatte ich im Anfang des Artikels schon auf die Bedeutung der politischen wie gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung aufmerksam gemacht, so mögen diese Zeilen dazu beitragen, das Genossenschaftswesen in unsern Reihen fördern zu helfen.

Denken auch wir an die Worte von Elm's, der auf dem Kölner Gewerkschaftskongreß ausrief: „Wir haben bisher in unserm Kampfe zwei Waffen als vollwertig anerkannt: die politische und die gewerkschaftliche. Fügen Sie diesen beiden Waffen die dritte hinzu: die genossenschaftliche! Bisher war sie dies nur in beschränktem Maße; sie kann eine schneidige, vollwertige Waffe werden, wenn wir sie dazu machen!“

Ludwig Steinberg, Wannsee.

Kultur und Treiberei des Flieders zur Schnittblumen-Gewinnung.

Der Flieder (Syringa) ist, wie bekannt, ein guter und lohnender Handelsartikel. Seine wunderschön duftenden Blütendolden liefern uns ein unentbehrliches Schnittmaterial den ganzen Winter hindurch, von Weihnachten bis zum Frühjahr. Die Blüten eignen sich hauptsächlich als Vasenschmuck, auch finden sie vielfach und mit Vorliebe Verwendung in der Kranz- und Bukettbinderei. Als die gangbarsten Treibsorten sind zu empfehlen: Marie Legraye, einfach weiß; Charles X. Iharot; Frau Berta Dammann, reinweiß; Andenken an Ludwig Spaeth, dunkelpurpurrot; Madame Casimir Périer, gefüllt weiß; Madame Lemoine, reinweiß, gefüllt, und Lamauve, helllila. Ferner ist der Pariser Marly eine vorzügliche Treibsorte, welche auch als Unterlage bei Veredlungen dient.

Bodenbearbeitung und Pflanzung.

Wie alle Pflanzen, welche zum Treiben verwendet werden, einer gründlichen Kultur bedürfen, so muß auch dem Flieder, welcher gutes Treibmaterial abgeben soll, eine gründliche Kultur, ein sinn- und sachgemäßer Schnitt und eine vorzügliche Behandlung zuteil werden. Bevor man den Flieder pflanzt, Sorge man für eine gute Bodenbearbeitung. Lehmiiger Sandboden sagt dem Flieder am besten zu. Das Land wird zuerst 80 cm tief rigolt, welche Arbeit im Laufe des Winters vorzunehmen ist. Nun wird eine starke Schicht Kuhdünger 20 bis 30 cm hoch aufgetragen und sorgfältig untergegraben. Darauf kann mit dem Aufschulen begonnen werden, welches zeitig im Frühjahr oder im Herbst zu geschehen hat. Das Aufschulen erfolgt in Reihen von 50 cm Entfernung, auch die Pflanzweite beträgt 50 cm von einander im Verband. Bei anhaltender Trockenheit im Sommer ist ein öfteres Bewässern des Bodens sehr zu empfehlen. Ferner ist das Land stets von Unkraut rein zu halten. Alljährlich im Herbst ist der Flieder mit kräftigem Düng zu düngen und die Erde umzugraben. Als Wildlinge zur Unterlage verwende man den Pariser Marly. Dieser Pariser Marly ist dem gewöhnlichen Syringa vulgaris deswegen vorzuziehen, weil dieser bedeutend mehr Faserwurzeln bildet und sich deshalb auch besser treiben läßt.

Das Veredeln des Flieders, die Pflanzung und der Schnitt.

Das Veredeln geschieht Ende Juli und August durch Okulieren. Das Okulieren hat aber von einem sicheren Veredler zu geschehen, da die Augen nicht so besonders sicher anwachsen wie bei anderen Veredlungen, Rosen, Obst und dergl. Deshalb ist es auch ratsamer, den Flieder im Frühjahr zu kopulieren. Die Kopulaten wachsen bedeutend sicherer an, und die nicht

anwachsenden können immer noch im Sommer okuliert werden. Den besten und sichersten Erfolg bei der Fliederveredlung erzielt man im Winter durch kopulieren. Hierbei kommt folgendes Verfahren in Anwendung: Im Herbst werden die Ausläufer von den alten Pflanzen (Pariser Marly), welche als Unterlage dienen sollen, mit einem Beil abgehauen und sorgfältig eingeschlagen. Im Laufe des Winters nun kann man, je nach Bedarf, eine Portion Wildlinge herausnehmen, in das Gewächshaus stellen und mit dem Kopulieren beginnen, von Anfang Dezember bis Ende März. Nach dem Kopulieren werden die Schnittwunden ordentlich mit Baumwachs bestrichen. Den besten Baumwachs hierzu erhält man, wenn man 2 Teile Rindertalg und einen Teil Kolofonium zusammenschmilzt. Diese Flüssigkeit wird in kaltes Wasser gegossen, damit dieselbe erstarrt. Nun wird von der Masse, je nach Bedarf, eine Portion in dem Kopulierkessel aufgekocht und mit einem kleinen Pinsel auf die Kopulierstelle aufgetragen. Nach dem Verschmieren der Kopulaten werden diese in einen Kasten gepflanzt und zwar in Reihen von 10 cm Abstand und 5 cm Pflanzweite. Nachdem kommen Fenster auf den Kasten, und bei strenger Kälte wird gedeckt, damit die Veredlungen nicht zu stark vom Frost leiden. Um das Pflanzen jederzeit im Kasten vornehmen zu können, wird die Erde mit langem Pferdegedung abgedeckt und somit ein Einfrieren derselben verhindert. Die Kopulaten bleiben nun den Sommer über im Kasten stehen, müssen aber bei Sonnenschein und trockener Witterung öfter am Tage gespritzt werden. Wird das Spritzen unterlassen, so kann es leicht vorkommen, daß die Reiser losplatzen und dann eingehen. Im Herbst oder auch im Frühjahr kann mit dem Auspflanzen der Veredlungen ins freie Land begonnen werden. Nach dem Pflanzen werden die Triebe, welche sich im Laufe des Sommers entwickelt haben, bis auf das letzte Auge zurückgeschnitten. Im zweiten Jahr wird der Flieder Anfang Herbst geschnitten, damit sich die Augen noch etwas herabilden und das nächste Jahr kräftigere Triebe geben. Die stärkeren Triebe werden auf zwei bis drei Augen und die schwachen bis auf ein Auge zurückgeschnitten. Im dritten Jahr ist der Schnitt genau derselbe wie im zweiten, nur kann etwas später geschnitten werden, und die schwachen Triebe entferne man ganz. Die Sorte Marie Legraye (einfach weiß) kann im dritten Jahr nach der Veredlung schon eingetopft werden zum Treiben, während die übrigen Sorten erst im vierten Jahre nach der Veredlung getrieben werden können.

Das Eintopfen des Flieders.

Das Eintopfen geschieht vom 18. bis 30. Juni, wenn das Holz schon etwas abgereift ist. Die Pflanzen werden ordentlich mit Ballen herausge-

Fluch des Ausgebrauchten.

Ich möchte fluchen, wenn ich könnte,
Fluch streu'n, in aller Welt umher;
ich möcht', daß jede Zung' es nennete:
Gerechtigkeit, wo ist dein Speer!?

Und Fluch auf Fluch aus ausgesaugten,
aus den verdarbt'n Körpern all,
die all' einmal zur Arbeit taugten,
zur Ausbeut' eines Geldvasall!

Gerechtigkeit — sei du mein Rächer,
straf' meine Mörder, wie sie mich.
Laß trinken sie vom gleichen Becher
und speisen an dem gleichen Tisch!

Laß sie auf hartem Strohsack schlafen,
reich täglich ihnen trocken Brot.
Nur einen Teil von meinen Strafen
gieb ihnen, und von meiner Not.

Gerechtigkeit! schrei' durch die Reihen,
der Arbeit Stätten wecke auf!
Peitsch' auf, die nicht Gehör dir leihen,
Gerechtigkeit, nimm deinen Lauf!

Julius Zerkow, Frankfurt a. M.

der pänozoischen Aera machte sich abermals eine Abnahme der Temperatur geltend, diesmal jedoch von anderer Art. Je mehr nämlich die Dicke der festen Erdkruste zunahm, um so weniger Wärme ließ sie von innen durch, und so begannen allmählich die Zonenunterschiede bemerkbar zu werden. Endlich mußte der Zeitpunkt eintreten, an dem die Eigenwärme der Erde in den polaren Gebieten nicht mehr genügte, das Wasser flüssig zu halten. In den langen Polar-nächten begann darum zunächst die Eis- und Gletscherbildung, um sich dann während der Diluvialzeit immer weiter in die niedrigeren Breiten vorzuschleppen und bald einen sehr großen Teil der Erde zu beherrschen. Den Rückzug des Eises in der gegenwärtigen Erdperiode endlich sucht Stenzel durch eine allmähliche Zunahme der Sonnenwärme zu erklären. Er stellt sich damit in Gegensatz zu der bisher herrschenden Lehrmeinung von der fortschreitenden Abkühlung der Sonne.

Du sollst nicht den Schutzmann rufen!

Du lachst und meinst, das hättest du noch niemals getan? Besinne dich! Dein Kind war

unartig, deine ganzen erzieherischen Mittel hattest du vergeblich angewendet, der Ärger stieg dir zu Kopfe und zornig entfuhr deinem Munde die Drohung: Warte, jetzt hole ich den Schutzmann! Der soll dich mitnehmen! Vielleicht hat das Mittel geholfen, denn vielleicht war deinem Kinde schon öfter — von dir oder von Nachbarn — der Schutzmann als der Inbegriff der höchsten Gewalt geschildert worden. Und weil das Mittel einmal so schön geholfen hat, so wendest du es öfter an. Besonders gern auf der Straße, wenn dir dein Kind dort nicht gehorchen will. Du zeigst dann auf die blinkende Helmspitze und den langen Säbel, und wie bequem dann für dich: Warte, jetzt werde ich den Schutzmann rufen, der wird dich schon kriegen! — Tue es nie wieder, proletarische Mutter! Unsere Kinder sollen nicht die herkömmliche spießbürgerliche Angst vor dem Schutzmann bekommen; sie sollen lernen, den Schutzmann gar nicht zu sehen; sie sollen so erzogen werden, daß ihnen die heutige Polizei als eine überflüssige Einrichtung erscheint. Vor allem sollen sie keine Furcht haben vor der Polizei: Darum fort mit dem Schutzmann aus der Erziehung. *h. sch.* in der „Gleichheit“.

hoben und in kräftige, nahrhafte Erde eingetopft. Nach dem Eintopfen wird der Flieder aufgestellt auf Beete, Topf an Topf, und dann tüchtig angegossen. Zu bemerken ist noch, daß der Flieder nicht zu lose eingetopft werden soll; ordentlich fest und ein guter Gießrand sind Hauptbedingung, und dann achte man beim Eintopfen darauf, daß die Erde gut gleichmäßig zwischen die Wurzeln kommt. Auch wähle man die Töpfe nicht allzugroß. Bei trockenem und heißem Wetter ist der Flieder täglich ein- bis zweimal zu spritzen, damit ein zu starkes Welken der jungen Triebe verhindert wird. Nach acht bis 14 Tagen kann mit dem Auseinanderrücken der eingetopften Flieder begonnen werden. Die Töpfe werden bis an den Rand eingefutert, müssen aber soweit von einander aufgestellt werden, daß ein zu starkes gegenseitiges Berühren der Pflanzen nicht stattfindet. Wenn der Flieder zu dicht aufgestellt wird, so kann das Holz nicht genügend ausreifen, und man wird niemals solch schöne Blütenknospen bekommen, als wenn die Pflanzen frei stehen. Aber auch das Gießen hat jetzt regelmäßig zu geschehen, möglichst in den Nachmittagsstunden gegen Abend. Bei starkem Sonnenschein muß auch wieder öfter gespritzt werden, damit ein zu starkes Austrocknen der Töpfe verhindert wird. Fünf bis sechs Wochen nach dem Eintopfen werden die Töpfe durchwurzelt sein und es kann nun ein öfteres Jauchen stattfinden. Anfangs verabreiche man zweimal wöchentlich gut verdünnte Abortjauche oder Kuhjauche. Später, nach zwei bis drei Wochen, kann fast jeden zweiten Tag gejaucht werden. Auch verabreiche man öfter künstlichen Dünger, aufgelöst in Wasser und zwar ein achtel Kilogramm, halb Chili und halb Kali auf 100 Liter Wasser. Am besten aber ist das Wagnersche Nährsalz, welches bei Gehölzen verwendet wird. Dieses Nährsalz trägt sehr zur Knospenbildung bei. Das Jauchen kann bis Ende September geschehen; dann aber stelle man es ein, da sonst die Erde leicht sauer wird in den Töpfen. Ende Oktober, bei eintretender nasser Witterung werden die Töpfe herausgenommen aus der Erde und an Ort und Stelle umgelegt, damit die Topfballen vor zu starker Nässe geschützt werden. Gegossen braucht jetzt nicht mehr werden; höchstens bei zu starker Trockenheit wird ab und zu einmal gespritzt. Im Monat November wird der Flieder in die Nähe der Treibhäuser geschafft und eingeschlagen, damit die Töpfe bei Frost nicht zerfrieren. In den meisten Fliedertreibereien ist aber ein großer Schuppen vorhanden, in welchem der Flieder untergebracht wird.

Das Treiben des Flieders.

Am 1. Dezember kann mit dem Treiben begonnen werden. Bevor der Flieder zum Treiben aufgestellt wird, wird derselbe ätherisiert. Hauptsächlich wird das Ätherisieren in den Hamburger Fliedertreibereien angewendet. In Berliner Betrieben wird der Flieder größtenteils nicht ätherisiert, sondern einfach gleich getrieben, und es wird auch ohne dem ganz schöne Marktware erzielt.*) Um den ganzen Winter hindurch blühenden Flieder zu haben, stelle man je nach Bedarf, alle Woche einen Satz auf zum Treiben. Der Flieder wird in der Treiberei Topf an Topf aufgestellt und tüchtig angegossen. Die Treiberei wird jetzt vollständig dunkel gehalten und am ersten Tage bei einer Temperatur von 12 bis 15 Grad R. angetrieben. Am zweiten Tage halte man die Temperatur auf 18 Grad R. und dann auf 20 bis 22 Grad, bis die Blütenknospen durchgetrieben sind. Nun achte man darauf, daß das Thermometer nicht unter 18 Grad fällt, und Hauptbedingung ist während des Treibens, daß regelmäßig gespritzt wird, möglichst alle zwei Stunden. Das Wasser, welches zum Spritzen verwendet wird, soll dieselbe Temperatur haben, welche in der Treiberei ist und muß vor allen Dingen rein und sauber sein. Sobald mit kaltem Wasser gespritzt wird, werden die Blütenknospen schwarz und fangen an zu

welken. Auch spritze man niemals gleich des Morgens, wenn die Temperatur etwas gefallen ist, da dieses von sehr nachteiliger Wirkung ist. Wenn nun die Blütenknospen durchgetrieben sind, gewöhne man den Flieder nach und nach ans Licht, auch die Temperatur kann jetzt sinken bis 15 Grad R. Ebenfalls wird jetzt auch mit dem Spritzen nachgelassen. Man spritze jetzt niemals in die Blüten, da diese dadurch leicht faulen. Die Temperatur läßt man deswegen sinken, weil sich die Blüten dadurch besser entwickeln und mehr an Farbe gewinnen. Dieses kommt besonders bei farbigen Sorten in Betracht, wie z. B. Charles X., Ludwig Späth u. s. w.

Nach dem Durchtreiben der Blütenknospen wird ferner das Pinzieren vorgenommen, da werden nun die ersten Blätterknospen unter der Blüte ausgebrochen und die nächstfolgenden bleiben stehen, sonst kommt alles übrige weg. Vor Weihnachten ist das Pinzieren noch nicht von so großer Wichtigkeit, da die Laubknospen noch nicht so stark mit austreiben. Dieses starke Austreiben der Laubknospen tritt erst im Monat Januar und später ein. Wenn der Flieder pinziert ist, wird mit dem Auseinanderstellen begonnen und muß nun vor allen Dingen gut hell gestellt werden bei einer Temperatur von 15 bis 16 Grad R. Wärmer darf es aber nicht werden in der Treiberei, da die Blütendolden sonst blaß werden und dann auch kein besonderes Ansehen haben.

Nach richtiger, sorgfältiger Behandlung wird der Flieder nach 20 bis 25 Tagen fertig getrieben sein; und es kann jetzt mit dem Schneiden der Blumen begonnen werden. Die Blumenstiele werden bis auf zwei Augen abgeschnitten, und die abgetriebenen Fliedersträucher werden in einem Schuppen frostfrei überwintert. Im Frühjahr, sobald es die Zeit erlaubt, werden die abgetriebenen Fliedersträucher ausgepflanzt ins Freiland. Nach zwei Jahren können dieselben wieder eingetopft und getrieben werden. Zu bemerken ist noch, daß die Ballen der abgetriebenen Sträucher, vor dem Auspflanzen ins Freiland, mittelst einem Beil etwas behauen werden müssen, damit die Wurzelballen bei dem nächsten Eintopfen nicht einen allzu großen Umfang haben und man deswegen nicht unverhältnißmäßig große Töpfe verwenden braucht.

Hermann Rohloff, Wannsee.

Noch ein Beitrag über die Treiberei des Pariser Marly-Flieders.

Pariser Marly ist eine ganz vorzügliche Treibsorte. Der Marly wird hauptsächlich mit Ballen getrieben, und werden zu diesem Zwecke 5- bis 6jährige Sträucher verwendet. Die Sträucher werden im Oktober und November, vor dem Einfrieren, ordentlich mit Ballen herausgehoben, dann dicht zusammen gestellt und die freistehenden Wurzeln bei eintretendem Frost etwas mit Erde bedeckt. Um recht früh Marly treiben zu können, wird derselbe schon Ende August und Anfang September herausgehoben aus der Erde, damit das Holz schneller abreifen kann. Bei diesem Verfahren werden die herausgehobenen Sträucher dicht zusammengestellt und bei starker Trockenheit öfter angegossen, damit dieselben nicht vertrocknen. Ende November kann mit dem Treiben des Marly begonnen werden. Die Sträucher werden in der Treiberei ordentlich eingegraben und dann tüchtig angeschwemmt. Angetrieben wird der Marly bei einer Temperatur von 12 bis 15 Grad R. und dann bei 18 bis 20 Grad weiter getrieben. Ungefähr 5 Tage vor dem Schneiden der Blumen hält man die Treiberei auf 16 Grad R., weil sich die Blumen dadurch besser entwickeln können. Der Pariser Marly wird dunkel gehalten, bis die Blütenknospen ordentlich durchgetrieben sind und nachher etwas gelichtet. Gleichzeitig wird jetzt auch das Pinzieren vorgenommen, welches ebenfalls so auszuführen ist wie bei dem anderen Flieder; die zweiten Blätterknospen unter der Blütendolde bleiben stehen, und alle anderen werden ausgebrochen. Sobald sich aber bemerken läßt, daß sich die Blüten

blau färben, was sehr leicht vorkommt, wird die Treiberei wieder dunkler gehalten. Diese blaue Farbe erhalten die Blüten besonders, wenn die Sonne etwas stark darauf scheint. Es ist deshalb vorteilhaft, wenn bei Sonnenschein sofort schattiert wird. Der Pariser Marly ist eine blaue Fliedersorte, wird aber durch dies dunkle Treiben reinweiß. Größtenteils wird Pariser Marly ja auch nur weiß getrieben und findet dann großen Absatz in den Berliner Geschäften.

Hermann Rohloff, Wannsee b. Berlin.

Der Privatgärtner.

Materialien über die wirtschaftliche und soziale Lage der ländlichen und städtischen Privatgärtner.

Über die Lage der Privatgärtner auf den ländlichen Gütern und bei städtischen Herrschaften sind im Verlaufe der Jahre schon mancherlei sehr interessante und wichtige Nachrichten durch unsre Zeitung vermittelt worden, doch sind diese in den früheren Jahrgängen sehr zerstreut und darum, wenn man sie für den einen oder anderen Zweck einmal benötigt, nur schwer auffindbar. Wir werden deshalb fortab alle derartigen Notizen unter der obigen Sammelüberschrift fortlaufend registrieren, indem wir meinen, damit auch den Agitationsbedürfnissen für diese Kategorie unsres Berufes in einigem Rechnung tragen zu können.

I.

Zur Lehrlingsfrage auf Gütern.

Ein Mitglied unseres Vereins schreibt uns:

„Kl. Nakel b. Harmelsdorf W. Pr., d. 6. 1. 1907.

Im vorigen Jahre teilte ich Ihnen am 17. April mit, daß ich vertragsmäßig 2 Gartenburschen (Lehrlinge) zu halten habe, konnte aber trotz allen Annoncieren und sonstigen Bemühungen nicht mal einen herbekommen. Es wurde mir deshalb am 17. April gekündigt. Als ich durch Zufall einige Tage danach einen Lehrling bekam, nahm mein Arbeitgeber die Kündigung zurück, ich ging auch darauf ein, weil für mich das kommende Frühjahr zum Suchen einer besseren Stelle günstiger war wie der Herbst. (Die Kündigung wäre erst am 1. Oktober perfekt geworden.) Auf den Lehrling, den ich jetzt selbst beköstigen muß, bekomme ich jährlich 20 Scheffel Kartoffeln, 8 Scheffel Roggen, 1 Scheffel Gerste, 1 Scheffel Hafer, 1 Scheffel Erbsen, 1 Schaf und 30 Mk. bar.

Hierbei ist es aber unmöglich, einen Menschen ein ganzes Jahr mit zu beköstigen; ich ging deshalb am 1. Jan. zu meinem Arbeitgeber, stellte ihm die Sache vor und bat ihn um etwas Zulage. Ich kam aber schlecht an bei meinem Herrn Arbeitgeber, er sagte, ich wäre „ein unbescheidener Mensch, machen Sie, dass Sie rauskommen!“ Ich wollte nun noch gerne erfahren, warum ich ein unbescheidener Mensch bin, dies wollte mir mein Herr Arbeitgeber jedoch nicht verraten. Es blieb mir weiter nichts übrig, als zum 1. April meine Entlassung zu fordern.

M. K.“

Folgende Inserate lassen auf die gleiche Tendenz schließen, die bei dem Herrn Rittergutsbesitzer in Kl.-Nakel für die Beschäftigung von „Gärtnerlehrlingburschen“ die massgebende ist, nämlich: einerseits dem angestellten Gärtner aus dem Lehrgeld „eine kleine Nebeneinnahme“ zu sichern und damit diesen angestellten Gärtner natürlich entsprechend billiger entlohnen zu brauchen; andererseits aber in den „Lehrlingen“ selbst nur eine unbezahlte Arbeitskraft zu haben. Raffinierteste Ausbeuterei, nichts weiter, die heuchlerisch mit dem Mantel des Wohlwollens und christlicher Nächstenliebe verbrämt wird. Wir registrieren heute folgende:

Deutsche Tageszeitung, Berlin, 9. 1. 07:

Verh. Gärtner mit Lehrling zum 1. April gesucht. Guter Raubzeugvertilger bevorzugt. Dom. Repkow bei Wussecken, Kreis Köslin (Pommern).

*) Das Ätherisieren erfolgt zu dem Zwecke, um die Ruheperiode zu verkürzen und den Flieder noch um einige Wochen früher zum Blühen bringen zu können. Die Red.

Rostocker-Anzeiger, Rostock, 1. 1. 07:

Gesucht zum 1. April 1907 ein in Gemüse- und Obstbau, sowie Treibhaus-Arbeiten durchaus tüchtiger, fleißiger Gärtner, der verheiratet ist und einen Lehrling hält. Nur bestempfohlene Leute mögen ihre Zeugnisabschriften und Gehaltsforderung unter R 43134 an die Exp. des „Rost. Anz.“ senden.

Central-Anzeiger, Magdeburg, 25. 12. 06:

Zwei Gärtnerlehrlinge werden gesucht zum 1. März oder Ostern. W. Curland, Gutsgärtnerei, Dom. Siegersleben, Bez. Magdgb.

Der Gesellige, Graudenz, 5. 1. 07:

Einen zweiten Gärtnerlehrling sucht Majorat Kleintromnau. Metzloff, Gärtner.

Deutsche Tageszeitung, Berlin, 22. 12. 06:

Ein jüngerer, durchaus brauchbarer verheirateter Gärtner (der sich einen Lehrburschen halten kann) außerdem hauptsächlich im Hause als Diener sehr gewandt sein muß und langjährige Zeugnisse aufzuweisen hat, wird verlangt vom Domin. Lankow bei Schievelbein, Hinterpomern.

Deutsche Tageszeitung, Berlin, 5. 1. 07 u.

Der Gesellige, Graudenz, 5. u. 8. 1. 07:

Tüchtiger verh. Gärtner, der zwei Lehrburschen halten muß, wird für hiesige große Gutsgärtnerei mit Marktverkauf gegen festes Gehalt u. Tant. sowie reichl. Deputat zum 1. April d. Js. gesucht. Lange, Rittergutsbesitzer, Gruppe bei Graudenz.

Teils verschämt, teils unverschämt; je nach Bedarf. Die Herren Junker wissen schon, wie sie's anbringen.

Arbeitsverhältnisse auf Gütern.

Dem „Vorwärts“ entnehmen wir folgende Schilderung: Auf einem Gute in Ostpreußen erkrankte ein Gärtner bei der Arbeit, so daß er sich sofort zu Bett begeben mußte. Als der Junker ersucht wurde, den Arzt holen zu lassen, meinte er, der Gärtner möge selber zum Arzt gehen. Dabei war ein Weg von einer Meile bis zum Arzt zurückzulegen, und der Gärtner konnte nicht einmal in der Stube auf- und abgehen. Als wenige Stunden später nochmals der Agrarier wieder gebeten wurde, einen Arzt holen zu lassen, erklärte er der Frau des Erkrankten: „Nachmittags fährt ein Rollwagen zur Bahn, und dann kann Ihr Mann mitfahren.“ Dem Gärtner war es aber unmöglich, in seinem Zustande die beschwerliche Fahrt anzutreten, und so fuhr denn seine Frau mit, die den Arzt aufsuchte, damit er ihrem Manne Medizin verschreiben sollte. Diese nutzte nichts. Darauf gab einige Tage später der menschenfreundliche Gutsherr dem schwerkranken Gärtner den Rat, sich bei strenger Kälte auf einen Getreidewagen zu setzen, und zum Arzt zu fahren. Nun legte der Gärtner Beschwerde beim Regierungspräsidenten ein; die half. Der Agrarier mußte anspannen und den Arzt holen, der den Gärtner sofort operieren mußte.

Folgender Brief ging uns von einem nichtorganisierten Kollegen zu, wie erfahrungsgemäß sehr viele Kollegen grade immer erst dann sich erinnern, daß es eine gewerkschaftliche Gärtnerorganisation gibt, wenn sie sich in äußerster Bedrängnis befinden und nicht mehr aus noch ein wissen.

„Kl.-Neudorf b. Grottkau i. Schl., d. 11. 12. 1906.

Geehrter Herr Vorsitzender! Da ich doch diesmal genötigt bin und ihn einmal um Rat anzufragen, ob denn das richtig so geht, wie das die Herrn Rittergutsbesitzer es treiben und wie sie es machen. Ich bin bei Herrn Rittergutsbesitzer Sjeubin als verheirateter Gärtner tätig, ich will zum Neujahr wegmachen, so tut er mir alle Stellen zu Wasser machen; es sind nämlich schon 12 Stellen, die er mir schon zu Wasser gemacht hat, und deshalb frage ich den Herrn Vorsitzenden einmal um Rat an. Er macht es mit allen so. Ich bin nicht der erste, er macht es mit allen so. Was soll ich nun jetzt anfangen? Und das viele Vorstellen, und das viele Geld, was ich verfahren habe,

wer gibt mir denn das wieder? Geehrter Herr Vorsitzender, möchten Sie nicht so freundlich sein und ein paar Zeilen ihm mitteilen, wie er dazu kommt, daß er mir die Stellen alle zu Wasser macht, und ob er mir das Fahrgeld ersetzen wird. Oder wie das nun wird sein. Bitte teilen sie es mir bald mit, was ich nun machen soll. Und das Allerschlechteste ist, daß hier kein Gewerbe-Gericht ist, und deshalb machen die Herren gerade, was sie wollen. Auch die Stellenvermittlerin Frau Bänisch in Brieg hat so viel gehabt, aber der ist immer dazwischen und macht alles zu Wasser. Hochachtung K. P., Schloßgärtner.

In der „Königsberger Allgem. Zeitung“ vom 8. 1. 07 sucht die Gutsverwaltung Piontken, Kr. Darkehnen, zum 1. April einen unverheirateten oder verheirateten Gärtner, „in letzterem Falle aber ohne Kinder“.

Das Dominium Stanowitz bei Czerwonka sucht zum 1. April einen ledigen Gärtner, der „zeitweise Tischbedienung machen muß“. (Ober-schles. Anz., 10. 1. 07.)

Dom. Queitsch bei Rogau-Rosenau sucht verh. Gärtner, „dessen Frau mittätig ist“. (Schles. Ztg., Breslau, 6. 1. 07.)

Freiherr v. Nordennycht, Schweinitz III, Kreis Grünberg, sucht Gärtner, der als Diener mittätig ist und „dessen Frau im Garten mitarbeitet“. (Schles. Ztg., Breslau, 6. 1. 07.)

Rittergut Gimmel, Kr. Oels, sucht verh. Gärtner, „dessen Frau mit im Garten hilft und welche Tischbedienen mit übernimmt“ (Breslauer General-Anz., Breslau, 6. 1. 07.)

Flemming, Kl.-Malsau bei Dirschau, sucht verh. Gärtner „mit Scharwerkern“. Der Gesellige, Graudenz, 5. 1. 07.)

Folgendes Inserat stand im Thiele'schen Allgem. Samen- und Pflanzenanzeiger, „in der letzten Nummer“ (anscheinend Nr. 52 von 1906), wie der Einsender bemerkt:*)

Auf Gut in westlicher Rheinpfalz wird sofort oder später ein solider, nüchtern, unverheirateter Gärtner gesucht, der in Parkpflege einige Kenntnis besitzt. Es wird derjenige bevorzugt, der melken kann und im Rindviehstall (6 Kühe, einige Rinder) mittätig ist, da auf gärtnerische Tätigkeit nicht der Hauptwert gelegt wird. Verpflegung frei beim Gutsverwalter. Offerten mit Lohnansprüchen sub. S. L. 407 an die Exp. d. Bl.

Villengärtner-Stellen.

Die „Vossische Zeitung“, Berlin, v. 30. 12. 06 enthält dieses Inserat:

Gärtner und Frau, ohne Kind, für Villa Tiergarten sofort verlangt. Meld. m. Lebenslauf unt. G. W. 99. a. d. Exp. d. Zeitg.

Für einen „gut bürgerlichen Haushalt in der Neumark“ wird im Graudenz „Geselligen“ vom 9. 1. 07 ein verh. Gärtner gesucht, „der auch im Haushalt Dienste zu verrichten hat“.

In der „Rhein. Westf. Ztg.“ vom 5. 1. 07 wird für eine „größere Villa bei Düsseldorf“ ein lediger Gärtner gesucht, „der sich auch jeder anderen Arbeit unterzieht“. Offerten u. E. G. 3087 an Bonacker & Nantz, Düsseldorf.

Die „Itzehoe Nachrichten“ vom 6. 1. 07 bringen diese Offerte:

Ein tüchtiger Gärtner, der auch Hausarbeit u. zeitweise e. Reitpferd mit übernimmt, sofort gesucht bei freier Station u. 30 Mk. monatlich. Meldg. an E. Hoffmann, Hamburg-Alsterdorf, Alsterdorfer Damm 22.

Die Veröffentlichungen werden unter Berücksichtigung der Raumverhältnisse und nach Maßgabe des uns zugehenden Materials fortgesetzt.

Rundschau.

Berlin, den 22. Januar 1907.

„Das Jahr 1906 war ein Jahr der Teuerung, ein Jahr gewaltigen Kapitalbedarfs und ein

Wir bitten alle Einsender sehr dringend, uns jedesmal ganz genau den Tag und den vollständigen Titel der Zeitung anzugeben, aus denen die Ausschnitte, die sie uns zusenden, stammen. Die Redaktion.

Jahr schwunghafter, erfolgreicher Arbeit, insbesondere einer gewaltig steigenden Einfuhr. Der Teuerung! Teures Fleisch, aber auch teure Kohle, teures Eisen, teures Metall, teure Wolle und Baumwolle! Im Laufe des ganzen Jahres sind die Preise für sämtliche Bedarfsartikel oft sprunghaft in die Höhe gegangen.“ So urteilt die „Deutsche Arbeitgeberzeitung“, sie bestätigt damit, was allenthalben festgestellt worden ist. Die großen industriellen Unternehmungen haben aber trotzdem dabei profitiert; denn ihre Dividenden stiegen gegenüber dem Vorjahre um 1 bis 3 und mehr Pro-zente. Der Lebensunterhalt der Arbeiter aber verteuerte sich gleichzeitig um rund 5 Prozent durchschnittlich. Wo die Löhne nicht um mindestens diesen gleichen Prozentsatz gestiegen sind, trat eine entsprechende Verschlechterung der Lebenslage ein. Im Gärtnerberufe ist das leider zumeist festzustellen; nur, wo erfolgreiche Lohnbewegungen geführt werden konnten, war es möglich, jene Wertverminderung des Geldes durch höhere Löhne teilweise auszugleichen. Das soll man sich merken.

Um wieviel mag seit dem Jahre 1890 die Lebenshaltung durch Verteuerung der Lebensmittelpreise gesunken sein? Genaue statistische Unterlagen liegen uns ja nicht vor. Man muß sich da schon mehr auf den Weg von Schätzungen begeben; das hat indes die Gefahr, daß unsere Gegner den Vorwurf erheben, wir übertrieben, malten zu grau. Wir ziehen deshalb hier ein Zeugnis von nationalliberaler Seite herbei. Am 27. November 1906 beschloß der Nationalliberale Verein in Osnabrück eine Resolution, in der es heißt:

„Bei Erlass des jetzt geltenden preussischen Einkommensteuergesetzes (1891) sind bekanntlich die Jahreseinnahmen unter 900 Mark von der staatlichen Einkommensteuer befreit. Angesichts indessen der seit Erlass des obigen Gesetzes ganz wesentlich gestiegenen Preise sämtlicher Lebensmittel usw. dürfte heute ein Einkommen von 1200 Mark kaum mehr bedeuten als seiner Zeit ein solches von 900 Mark, und es dürfte deshalb angemessen erscheinen, die Grenze des steuerfreien Einkommens höher hinaufzusetzen.“

Hier haben wir also von nationalliberaler Seite das Eingeständnis, daß in den letzten 16 Jahren eine Verteuerung der Lebenshaltung um 33⅓ Prozent eingetreten ist, daß „heute 1200 Mark kaum mehr bedeuten wie 1891 900 Mark“. Und nun nehme man diesen Maßstab und lege ihn an den Lohnverhältnissen in unserm Berufe an; man wird dann finden, um wieviel die Lebenslage in der Zeit gesunken und wieviel jetzt zu tun ist, durch energisches geschlossenes Vorgehen, die Differenz wieder wettzumachen und womöglich noch darüber hinaus eine Hebung unserer Lage herbeizuführen; denn dieses ist ja die Aufgabe jeder Gewerkschaft. Vorbedingung für jeden Kampf ist aber eine große, mächtige und wohl disziplinierte Kämpferschar. Und da muß leider gesagt werden, daß in dieser Entwicklung unsre Arbeitgeber uns zu überholen drohen.

Am 8. Januar fand in Mannheim eine Zusammenkunft von Vertretern aller süddeutschen Handelsgärtnerverbände statt, in welcher auch der „Verband der Handelsgärtner Deutschlands“ durch Delegierte vertreten war. Eine der „brennendsten“ Fragen bildete hier, wie nach-grade schon bei jeder solchen Konferenz, die „Gehilfenfrage“. Das Referat darüber hielt Herr Handelsgärtner Steinhauer-Laubenheim bei Mainz. Die Vorschläge gipfelten in der Gründung eines „Arbeitgeberverbandes für die Gärtnerereien“ (also wahrscheinlich eines korporativen Zusammenschlusses aller bestehenden Unternehmervereine des Berufs), „der in Streikfällen usw. in Funktion zu treten hat“.

Laßt Euch dies als Ansporn dienen, Gärtnergehilfen und Gartenarbeiter, und stärkt mit größtem Eifer Eure Reihen, — sonst kommt Ihr ins Hintertreffen, sonst drängt man Euch in die

Defensive, wo Ihr die Mission habt, die Offensive zu ergreifen! Frisch auf zur Agitation!

Den in der vorigen Nummer angeführten Massen-Lehrlingszüchtern fügen wir hier folgende nach. Im Rostocker Anzeiger vom 9. Januar sucht G. Haack in Lübeck 2 Lehrlinge, in dem gleichen Blatt vom 15. Januar Fr. Qualmann in Rostock 2 Lehrlinge, Friedrich Jacob in Neubrandenburg 2 Lehrlinge und Emil Hinrichs in Kröpelin (Meckl.) einen dritten Lehrling. Ebenfalls 2 Lehrlinge sucht im Liegnitzer Tageblatt vom 13. Januar J. Adamek in Liegnitz. Und in der Zeitung „Die Glocke“ in Beckum i. Westf. sucht gar die Stadtgärtnerei in Werl gleichfalls „2 ordentliche katholische Jünglinge“ als Lehrlinge. — Es ist geradezu unheimlich, was dieses Jahr allenthalben „Lehrlinge“ begehrt werden; die Gesuche um nur einen Lehrling sind noch ungemein zahlreicher. Und es ist auch wahrlich schon aller Ehren wert, wenn so'n kleiner Bruchkrauter in einem versteckten Winkel Pommerns, Mecklenburgs etc. jedes Jahr einen „Kunstgärtner“ „produziert“, also laufend drei Lehrlinge hält bei zumeist garkeinem oder vielleicht einem Gehilfen. Wir können dazu nur wiederholen, was wir schon vor acht Tagen sagten: die Öffentlichkeit und jeden Einzelnen aufklären über das, was das künftige Los eines Gärtners allgemein ist und was von derartigen „Lehrstellen“ im besonderen zu halten sei.

In der „Verbandszeitung deutscher Blumen-geschäftsinhaber“ druckt der Vorstand des betr. Verbandes den nunmehr fertig vorliegenden Entwurf eines Lehrvertrages für Binder und Binderinnen ab. Es wird darin eine einjährige Lehrzeit als Norm angesehen. In einer Vorbemerkung heißt es u. a.: „Leider läßt sich die gewünschte Prüfung der Lehrlinge nach beendeter Lehrzeit zur Zeit noch nicht ermöglichen.“ Da in § 5 der Lehrherr aber das Versprechen abgibt, Sorge zu tragen, daß der Lehrling die Fach- und Fortbildungsschule regelmäßig besucht, so ist anzunehmen, daß das Ziel wenigstens im Auge behalten werden soll. Man suche den Anschluß an die Handwerkskammern, dann wird man seine diesbezüglichen Wünsche bald erfüllt bekommen.

In Österreich ist vor kurzem ein „Pensionierungsgesetz für die Privatangestellten“ in Kraft getreten. Gärtnerischerseits war man bemüht, auch die Herrschafts- und Privatgärtner von dieser Wohlfahrtseinrichtung erfassen zu lassen, und sind dieserhalb mancherlei Eingaben und Konferenzen bei den zuständigen Behörden etc. erfolgt. Was dabei herausgekommen, zeigt folgender Gesetzeswortlaut:

„Als Angestellte im Sinne des Gesetzes gelten alle in Gehalt stehenden Bediensteten mit Beamtencharakter, ferner — ohne Rücksicht auf einen solchen — alle jene bedienstete Personen, die ausschließlich oder doch vorwiegend geistige oder höhere Dienstleistungen zu verrichten haben, einschließlich des kaufmännischen Hilfspersonals und der Werkmeister in fabrikmäßigen Betriebsunternehmungen. Als Angestellte gelten nicht jene Bediensteten, welche unmittelbar bei der Warenerzeugung und sonstigen vorwiegend physischen Arbeitsverrichtungen als gewerbliche (im weitern Sinne), bergbauliche, land- und forstwirtschaftliche Arbeiter beziehungsweise Lehrlinge und Diener verwendet werden, auf welche die Gesindeordnungen Anwendung finden oder welche ausschließlich oder doch vorwiegend Gesindedienste verrichten.“

Nach diesem Wortlaut sind, so stellt die „Österreichische Allgemeine Gärtnerzeitung“ fest, von 1000 Privatgärtnern mindestens 950 von dieser Gesetzeswohlthat ausgeschlossen. Dagegen erhofft man nun eine Einbeziehung in die Gesetzesvorlage, betreffend die rechtliche Stellung der in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben Bediensteten. — Strittig geworden ist auch die Versicherungspflicht der Gärtner bei der Arbeiter-Unfallversicherungs-Anstalt; diese hat bekannt gemacht, es seien nur solche Betriebe versicherungspflichtig, „bei welchen durch elementare Kraft oder durch Tiere bewegte Triebwerke oder Dampfkessel verwendet

werden.“ Da aber pro Jahr 9 Kronen 40 Heller für die Hilfskraft an Beiträgen geleistet werden sollen, wovon auf Arbeitgeber 90 Prozent entfallen, so sind die Unternehmer bemüht, die Versicherungspflicht auch von diesen in Frage kommenden Betrieben abzuwehren. Nur nichts bezahlen!

Vor dem Strafsenat des Oberlandesgerichts in Kiel (am 22. Dezember 1906) ist wieder einmal entschieden worden, daß „durch das Vorhandensein einer Verkaufsstelle ein Gärtnereibetrieb noch nicht zum kaufmännischen gemacht, und ein Handelsgewerbe sei außerdem nur dann als vorliegend anzusehen, wenn der Inhaber nicht nur mit selbstgezogenen Produkten gehandelt habe.“ Darüber macht man da und dort wieder ein großes Wesen und nennt es „ein wichtiges“ Urteil. Ist aber garnicht wichtig; denn uns erscheint das ganz selbstverständlich. Die Abweisung des kaufmännischen Charakters bedeutet aber noch nicht die des gewerblichen; daran muß man auch denken.

Gartenbau als Kinderbeschäftigung ist durch die städtischen Behörden in Breslau eingeführt worden. Es sind auf einer Fläche von geeigneter Bodenqualität im Umfang von 15 530 Quadratmeter fünf „Stationen“ errichtet worden, in welchen 1076 Knaben aus 43 Volksschulen gärtnerisch beschäftigt werden können. Bereits im Jahre 1900 hatte die städtische Schuldeputation mit einer Fläche von 1000 Quadratmeter einen Versuch in dieser Richtung gemacht. Es wurden hier 70 12-14jährige Schüler unter Aufsicht eines Lehrers in den Freistunden gärtnerisch beschäftigt. Eine im Jahre 1901 der Stadt zugefallene Stiftung ermöglichte die Weiterführung und den Ausbau der Sache.

Korrespondenzen.

Altona a. E. Vor der hiesigen Strafkammer wurde am 12. Januar 1907 gegen den 17jährigen Gärtnergehilfen Thomas Rücker wegen Raubmordes verhandelt. Der pp. Rücker hat in Reichenberg in Böhmen gelernt, besuchte dann zwei Semester der Gärtnerlehranstalt in Oranienburg und nahm dann Gehilfenstellen an. Am 10. November v. Js. brachte der Angeklagte einen schon früher gefaßten Entschluß zur Ausführung und ermordete in einem Eisenbahnkoupée II. Klasse den Zahnarzt Claussen in der Absicht, diesen zu berauben und sich dadurch in den Besitz von Geldmitteln zu setzen. Die Tat selbst zeugt von entsetzlicher Scheußlichkeit. Der Mörder versetzte dem nichtsahnenden Opfer fünf Schläge mit einem Beil auf den Schädel, wonach die Ausraubung vollzogen wurde. Ein gewisser krankhafter Zustand hat bei Vorbereitung und Begehung der Tat zweifellos mitgewirkt, doch vermochten die Sachverständigen eine eigentliche Unzurechnungsfähigkeit oder geistige Minderwertigkeit nicht festzustellen, so daß das Gericht mildernde Umstände nicht zuerkennen konnte und die höchst zulässige Strafe von 15 Jahren Gefängnis aussprach. Von besonderem Interesse sind einige Feststellungen aus dem Gehilfenleben dieses Raubmörders; dieser sagte in der Verhandlung u. a.: „Im Sommer 1906 trat ich in Wandsbek bei dem Gärtner Berndt in Stellung. Nachdem ich von der Lehranstalt abgegangen war, bekam ich einen solchen Widerwillen gegen meinen Beruf, daß ich mit großer Unlust arbeitete. Meine Prinzipale waren daher sehr unzufrieden mit meinen Leistungen. Von Berndt, der mich nach einiger Zeit entließ, erhielt ich ein sehr schlechtes Zeugnis; außerdem warnte er vor mir im Verbandsblatt. Aus diesem Anlaß bekam ich als Gärtnergehilfe keine Stellung mehr. Eine Zeitlang war ich in einer Eisenhandlung beschäftigt. Ich erhielt dort 20 Mark Wochenlohn; damit kam ich aus. Nachdem ich aus der Eisenhandlung entlassen war, bekam ich keine Arbeit mehr. Meine Mittel waren bald erschöpft. Ich bin Vegetarier und Antialkoholiker. Ich lebte nur von Brot, Äpfeln und Wasser. Sehr bald waren die Äpfel aufge-

gessen und ich lebte nur von Brot. In den letzten drei Tagen vor dem Morde hatte ich kein Brot mehr.“

Zeuge Gärtnerdirektor Hetzer stellt dem Angeklagten im allgemeinen ein gutes Zeugnis aus. In der ersten Zeit war er lügenhaft, als ihm aber mit Entlassung gedroht wurde, besserte er sich, und war in der Folgezeit sehr fleißig und solide. Mit Mädchen ließ er sich nicht ein. Er konnte kein Blut sehen und hat sich auch einmal sogar geweigert, bei sich zuhause einen Fisch zu schlachten. Über Kopfschmerzen klagte der Angeklagte wiederholt, er saß oft allein da und stierte vor sich hin. Zeuge hält ihn für anormal. — Direktor Pfannstiel von der Gärtnereschule Oranienburg stellt dem Angeklagten das Zeugnis eines gutmütigen und gefälligen Menschen aus. — Die Arbeitgeber des Angeklagten aus der letzten Zeit in Altona und Wandsbek stellen ihm durchweg ein ungünstiges Zeugnis aus und bezeichnen ihn als lügenhaft, faul und unzuverlässig. Sein letzter Arbeitgeber Berndt aus Wandsbek bestreitet unter Eid die Behauptung des Angeklagten, daß er diesen auf die schwarze Liste gesetzt habe. Er habe wohl gesagt, daß er dahin gehöre, es aber nicht getan. — Verteidiger: Was schrieben Sie dem Angeklagten ins Arbeitsbuch? — Zeuge: Total unbrauchbar.

Der Angeklagte behauptete, daß er wegen dieses schlechten Zeugnisses die Lust und den Mut am Gärtnerberuf verloren habe. Der Verteidiger des Angeklagten führte aus, wegen jenen Bemerkungen treffe den in Frage kommenden Arbeitgeber eine große Verantwortung.

Wir möchten bei der Gelegenheit erwähnen, daß grade in jener Hinsicht manche Arbeitgeber aus kleinteiligen Schikanierungen oftmals ähnlich verfahren, ohne dabei an die möglichen Tragweiten zu denken.

Berlin. Herr Handelsgärtner W. Mundt in Mahlsdorf bei Berlin bestreitet in einer langen Zuschrift an die Redaktion d. Ztg. die in Nr. 1 vom 5. Januar d. Js. über seine Firma veröffentlichte Darstellung, insbesondere bezüglich der Gehilfenwohnung. Über die letztere führt er an: „Die Gehilfenstube liegt in einem zweistöckigen, sauber gefügten Remisengebäude, in dem sich ein Holzstall und ein Hühnerstall befinden. Die Gehilfenstube ist 3 Meter lang, 2 Meter breit und 3 Meter hoch; hat ein einflügeliges Fenster, ist mit Kalk geputzt und mit eisernem Ofen versehen, sowie mit fast neuer Holzbettstelle, Federmatratze, Kleiderspind, Tisch, Stuhl, Waschtänder. Die Gehilfenstube liegt also zwischen Holzstall und Remise, der Eingang führt durch die sauber zementierte Remise. Sämtliche Räume sind durch massive Wände getrennt.“ Was den Lohn anlangt, so schreibt Herr Mundt: „Wie die Arbeit, so der Lohn. Ich habe dem betr. Gehilfen nur für den Winter monatlich 30 Mark, dagegen für den Sommer 35 M. geboten.“ Daß sich der Gehilfe Frühstück und Abendessen dafür noch selbst zu halten hat, wird nicht bestritten, dagegen seien die anderen Mahlzeiten so reichlich bemessen, daß diese fast schon ganz allein ausreichen. Schließlich beschwert sich Herr M. noch, daß ein Gehilfe ihm seine Saatkornen und Saaterbsen entwendet und diese für sich zum Essen gekocht hat. Wir können solchen „Diebstahl“ sehr gut begreifen. Von 30 Mark Monatslohn kann unter jenen Voraussetzungen heute natürlich niemand existieren. Derartige Löhne erziehen ja geradezu zur Unehrlichkeit und zur Dieberei.

Ludwigshafen. Erfolgreiche Lohnbewegung in der Stadtgärtnerei. Der Vertreter vom Gemeindearbeiterverband und unser Vertreter kamen um eine Teuerungszulage ein, welche in dem Sinne gefordert wurde, daß die verschiedenen Lohnklassen um 20 Pfg. vorrücken sollen, also gleich um zwei Jahre, z. B. die Gartenarbeiter von 3 M. 30 Pfg. auf 3 M. 50 Pfg. Dann die 4. Lohnklasse von 3 M. 40 Pf. auf 3 M. 50 Pf., die 3. Lohnklasse von 3 M. 70 Pfg. auf 3 M. 80 Pf. Die 2. und 1. Lohnklasse bekommen nichts, weil da der Taglohn über 4 Mark beträgt, also wir älteren Ge-

Jahreskassenabschluss der Hauptkasse pro 1906.

Einnahmen.

	Hauptsumme		Eintrittsgeld	Mitgliedsbücher	Einzel-Mitgliedsbeiträge	Zweigvereinsbeiträge	Ausserordentliche Beiträge	Rechtsschutz	Bezugsgeld	Inse-rate	Porto	Verlag	Buchhandel	Verschiedenes	Zuschuss an die Zweigvereine zurück
	bar	Wertpapiere													
I. Quartal	10502,68	1008,94	12,50	59,10	958,21	8116,37	264,40	24,15	168,77	352,54	57,61	767,05	219,20	511,72	—
II. "	10536,96	3653,36	20,75	165,50	1171,87	11010,09	206,15	62,20	25,80	713,10	40,23	343,36	187,85	213,42	30,00
III. "	9341,69	2343,68	20,50	137,30	1024,28	9277,77	133,50	75,75	115,85	235,79	41,53	242,42	246,75	133,93	—
IV. "	11117,09	3523,97	10,25	98,70	1089,54	11355,54	11,75	4,05	201,37	872,03	107,26	290,25	267,79	329,73	—
Sa.	41498,42	10529,95	64,00	460,60	4243,70	39759,77	615,80	166,15	514,79	2173,46	246,63	1643,08	921,59	1188,80	30,—

Ausgaben.

	Hauptsumme		Zeitung	Unterstützungen				Rechtsschutz	Agitation	Gehälter	Drucksachen	Haus-halt	Porto	Verlag	Buchhandel	Verschiedenes	Zuschuss an die Zweigvereine	Lohnbewegungen und Streiks
	bar	Wertpapiere		Reise-	Arbeitslosen-	Kranken-	Diverse											
I. Quartal	8948,71	1009,04	2691,97	208,40	281,00	10,00	129,00	138,42	959,45	999,90	944,35	294,08	341,51	957,84	189,03	1297,71	115,09	400,00
II. "	10606,93	3653,36	2867,24	227,75	1733,00	76,00	58,00	137,83	2250,96	1299,90	488,80	263,75	366,74	—	84,18	983,14	19,02	3403,98
III. "	7178,13	2355,48	2820,26	266,75	440,00	—	131,00	288,95	1275,13	1299,90	530,75	224,84	285,11	—	180,57	1547,76	—	242,59
IV. "	8459,31	3525,57	3124,26	394,20	1442,00	—	148,00	214,82	997,52	1299,90	224,55	506,36	328,60	277,45	250,35	2522,78	52,84	201,25
Sa.	35193,08	10543,45	11503,73	1097,10	3896,00	86,00	466,00	780,02	5483,06	4899,60	2188,45	1289,03	1321,96	1235,29	704,13	6351,39	186,95	4247,82

Der Ausgabenposten „Verschiedenes“ verteilt sich wie folgt: An die Generalkommission Beitrag III. und IV. 1905, I., II. und III. 1906: 800,00, Diverse Auslagen der Zweigvereine: 601,42, Hilfskraft: 555,50, Unterrichtskurse: 490,30, Bindekunstverlag Erfurt: 401,28, Postzeitungsamt: 335,95, an die Litographen: 300,00, Bibliothek: 279,35, Hauptvorstand: 274,80, Fernsprechtam: 213,60, an die Buchbinder: 200,00, an die Hafenerbeiter: 200,00, an die Seeleute: 200,00, an die Kost- und Logiskommission, Beitrag 1906: 200,00, Adressenschreiben: 185,51, Vertretung auf Konferenzen: 155,80, Inserate (Stellennachweis): 154,35, Beitragsmarken: 115,00, kleine Auslagen: 101,30, Witwe Grant, London: 100,00, Versicherungskasse der Angestellten, Beiträge 1906: 72,00, Stempel: 46,25, Invaliditätsbeiträge: 33,20, Revisoren: 31,00, Bureauaterial 17,00, Diplomeschreiben, 13,50, und diverse Ausgaben: 274,19 Mk. Summa 6351,39 Mk.

Bestand am 31. Dezember 1905 . . . 8 697,54 Mk.
Einnahmen im Jahre 1906 52 028 37 „
Summa: 60 725,91 Mk.

Ausgaben im Jahre 1906 45 736,53 Mk.
Bestand am 31. Dezember 1906 . . . 14 989,38 Mk.

Berlin, den 1. Januar 1907.

Georg Schmidt, Geschäftsführer.

Geprüft und für richtig befunden

Berlin, den 15. Januar 1907

Die Revisoren

K. Satow. F. Schmidt. G. Wittke.

hilfen haben am Neujahr unsere 10 Pfg. Zulage bekommen, dasselbe aber auch die Kollegen, die im Oktober eine Zulage bekommen haben. Von den Gärtnern haben im ganzen vier Kollegen eine Zulage erhalten, von den Gartenarbeitern drei. Also die Oktoberzulage, und von Neujahr ab haben alle die vorschrittmäßige Zulage erhalten. An weiteren Vergünstigungen ab 1. Januar wurde noch eine Alters- und Reliktenversorgung eingeführt, daß, wenn man gebrechlich wird, man nicht dem Elend ausgesetzt ist. Diese Vergünstigung geht unentgeltlich, also wir städtischen Arbeiter brauchen keinen Beitrag dazu leisten. Diese Einrichtung in Ludwigshafen ist die zweite in Deutschland. Weiter wurde sämtlichen städtischen Arbeitern jede Woche ein Freibad unentgeltlich zugesprochen. Fr. K.

Quedlinburg. Am Sonnabend, den 12. Januar 1907, tagte im Heise'schen Lokale eine öffentliche Volksversammlung, in der Kollege Otto Albrecht-Berlin über „Die Reichstagswahl und die lohnarbeitende Bevölkerung in Gartenbau und Landwirtschaft“ sprach. Die Versammlung war vom soz.-dem. Volksverein in Quedlinburg arrangiert, um gleichzeitig unter den dortigen Gärtnerarbeitern auch für die gewerkschaftliche Organisation Propaganda zu machen. Referent schilderte einleitend die Ursachen der Reichstagsauflösung, um dann ausführlicher die Arbeits-, Lohn- und Lebensverhältnisse der Quedlinburger Gärtnerarbeiter darzulegen und zu zeigen, wie diese, bei stetig gestiegenen Lebensmittelpreisen von Jahr zu Jahr schlechter geworden sind, trotzdem die Gärtnerunternehmer am Orte mit geradezu glänzenden Gewinnen arbeiten. So z. B. habe die Firma Gebrüder Dippe ein Jahreseinkommen von rund über 2000 Mark auf jeden ihrer Arbeiter. Da für die Gartenbauarbeiter, ebenso wie für die Arbeiter in der Landwirtschaft, noch das berüchtigte Koalitionsverbot besteht und keiner der im Kreise aufgestellten Kandidaten für Beseitigung desselben eintrete, im Gegenteil von diesen sogar zu erwarten sei, daß sie selbst für eine Verschlechterung des heutigen Koalitionsrechts der industriellen und gewerblichen Arbeiter zu haben seien und diese auch letzten Endes sogar für eine Abschaffung des heutigen Reichstagswahlrechts die Hände bieten würden, sei es heiligste Pflicht aller in der Gärtnerei und der Landwirtschaft tätigen Arbeiter am 25. Januar den Kandidaten der Sozialdemokratie zum Siege zu verhelfen.

Die Versammlung war von 430 Personen besucht und nahm einen begeisterten Verlauf. Gärtnergehilfen und Gärtnerarbeiter sollen aber nur ca. 60 darunter gewesen sein. Die Firma Gebr. Dippe sollte am selben Abend ihren Gehilfen und Arbeitern je — 10 Pfennige Lohn pro Tag zugelegt haben. Da von dieser Firma nur ca. 6 Mann anwesend waren, ist anzunehmen, daß wieder der bekannte Terrorismus angewendet worden ist; auch wurden Spitzeleien gemutmaßt. — Am andern Tage sprach im Kaisersaal der nationalliberale Kandidat Schiffer. Zu dieser Versammlung war der Zutritt nur gegen vorher ausgegebenen Karten und nur den „kaiser-treuen“ etc. Wählern erlaubt. Hier waren auch die Dippe'schen Arbeiter aufgetreten, wahrscheinlich gar von den „Vorgesetzten“ indirekt hinkommandiert worden. Und sie stimmten auch für des Nationalliberalen Kandidat, jenes Reaktionsnäs, der weit davon entfernt ist, den Gartenbau- und Landarbeitern das Koalitionsrecht zuzuerkennen, so daß das Sprichwort: „Nur die allerdümmsten Kälber wählen ihre Schlächter selber“ hier eine traurige Illustration fand. (Nebenbei bemerkt: Auch die Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine unterstützen hier den Nationalliberalen; zwei Hirsch-Dunckerianer unterzeichneten einen bezüglichen Aufruf, Arm in Arm mit dem Chef der Firma Gebr. Dippe!) Sonst aber: Unsere Saat quillt dennoch langsam auf und keimt. Der Tag wird kommen, wo Rechenschaft gefordert wird.

Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein
Berlin N. 37, Metzger Strasse 3. Fernsprecher: Amt 3. 5382
Geschäftsführer: Georg Schmidt.

Bekanntmachungen.

— **Hauptvorstandssitzung** am 15. Januar 1907. Es liegen verschiedene geschäftliche Eingänge vor, darunter eine Sendung vom „Rheinisch-westfälischen Gau des Deutschen Gärtnerverbandes“ (H. Bannier, Essen), enthaltend dessen „Tarifentwurf“; von dieser Sendung wird Kenntnis genommen. Ein Unterstützungsgesuch wird nach dem Vorschlage des Geschäftsführers erledigt. Einer Anregung, zur Unterstützung der Agitation bei der gegenwärtigen Reichstagswahl eine Summe aus der Hauptkasse zu bewilligen, wird dahin Folge gegeben, daß das auf Wunsch der Genossen in Quedlinburg angefertigte Flugblatt, das sich an die Gartenbauarbeiter Quedlin-

burg wendet und diesen von ihrem Interessensstandpunkt aus die Bedeutung der Reichstagswahl vor Augen führt, zu Lasten unsrer Kasse übernommen wird. Schmidt berichtet noch über die vorigen Sonntag in Dresden stattgefundenen Agitationskonferenz. Des weiteren ist die Sitzung den für dieses Frühjahr beantragten Lohnbewegungen gewidmet. J. Löcher.

— **Mannheim.** Da gegenwärtig hier sehr große Arbeitslosigkeit herrscht, ersuchen wir die Kollegen in ihrem eignen Interesse, Mannheim vorläufig zu meiden. — Vereinssitzungen finden nicht mehr Sonnabend nach dem 1. u. 15, sondern alle 14 Tage, statt. Nächste Sitzung am 2. Februar.

Schweizerischer Gärtnerfachverband

Geschäftsstelle: Karl Herrmann, Zürich II, Kronenstr. 38.

— In **Basel** wurden teils auf Weihnachten, teils auf Neujahr, eine Masse Leute entlassen, unter dem Vorwande schlechter Witterung und Arbeitsmangel. In Wahrheit ist es aber eine schon seit vier Wochen abgemachte Sache, um die Organisation zu schwächen, und einer eventuellen Lohnbewegung entgegenzutreten. Es sind dadurch viele verheiratete Gärtner brotlos geworden.

— In **Zürich** wird die im Frühjahr 1906 zwischen dem Gärtnerverein „Edelweiß“ und dem Handelsgärtnerverein „Zürich“ vereinbarte Geschäftsordnung von den meisten Gärtnereien nicht mehr eingehalten, auch werden organisierte Kollegen entlassen und durch unorganisierte ersetzt. Deshalb bitten wir, die Städte Basel und Zürich zu meiden, um den dortigen Gärtnern nicht die Lage zu erschweren.

Inhaltsübersicht zu No. 4:

Etwas über Genossenschaften. — Kultur und Treiberei des Flieders zur Schnittblumen-Gewinnung. — Noch ein Beitrag über die Treiberei des Pariser Marly-Flieders. — Der Privatgärtner. I. — Rundschau: Lebensmittelpreise und Arbeitslöhne; Vorbereitungen zum Zusammenschluss der gärtnerischen Unternehmervereine gegen die Gehilfenschaft; Massen-Lehrflugschichterei; Lehrvertrag in der Binderei; Pensionsversicherungsgesetz und Unfallversicherung in Oesterreich; Urteil des Oberlandesgerichts in Kiel, betr. kaufmännischer Gärtnerbetrieb; Gartenbau als Kinderbeschäftigung. — Korrespondenzen: Altona a. E. Rauborn betr.; Berlin: Gärtner Mundt in Mahlsdorf (Berichtigung); Ludwigshafen: Lohnbewegung in der Stadtgärtnerei; Quedlinburg: Öffentliche Versammlung betr. Reichstagswahl. — Allg. D. Gärtnerverein: Bekanntmachungen. — Schweiz: Gärtnerfachverband: Basel, Zürich. — Jahreskassenabschluss der Hauptkasse pro 1906. — Feuilletton: Von den Elzeiten auf Erden; Du sollst nicht den Schutzmann rufen! Fluch des Ausgebrachten.

★ ★ Anzeigen-Teil. ★ ★

Die viermal gespaltene Petitzelle oder deren Raum kostet 25 Pfg.

Schluss der Anzeigen-Annahme: Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung.

Bei Bestellungen berufe man sich stets auf diese Zeitung.

Besseres, seit 18 Jahren bestehendes Blumengeschäft in Dresden, gute Geschäftslage, ist Verb. halber gegen Barzahlung zu verkaufen. Preis 3000 Mk. Gef. Offerten unter S. P. 36* an die Expedition dieser Zeitung erbeten. [423]

Billiges Bücherangebot:

- 1. Nadelholzkunde (von Beissner), neu 20 Mk. — für 14 Mk.
2. Praktischer Obstbau (von Gaucher), statt 8 Mk. — für 5 Mk
3. Kulturpraxis (von Allendorf), statt 8 Mk. — für 6 Mk.
4. Pomologie (von Lucas) — 100 Aepfel und Birnen — statt 7 Mk. für 4 Mk.
5. Illust. Gehölzbuch (von Hartwich) für 3 Mk.

Sämtliche Bücher wie neu, will ich sofort verkaufen, da Geld benötige. Angebote erb. unter K. C. an die Expedition der Allgem. Deutschen Gärtnerzeitung, Berlin, Metzgerstr. 3.

Günstig für Anfänger!

In Elberfeld, direkt a. d. Stadt, Gärtnerei 2 Morg., 3 Gewächh., zirka 500 Rosenstr. u. and. Pflanz., sof. auf mehr. Jahre spottb. z. verm., bis 1. Mai mietfrei. Vorzügl. Boden für Rosen, wofür auch genügend Absatz.

Näheres bei Bergmann, Elberfeld, Breite-Strasse 33. [413/5]

Tüchtiger, zuverlässiger

Gärtner

findet in Neufinkenkrug selbständige Beschäftigung, wenn er versteht, Gemüsebau und Schnittblumenzucht anzulegen und lohnend auszunutzen. Näheres beim Besitzer A. Greger, Berlin, Alexandrinenstr. 73. [424]

Samen-Düten

1000 Stck. von 90 Pf. an. Muster kostenl. A. Curdts, Stendal, Papierwarenfabrik.

Kranzbänder, Bukettbänder, Kranzschleifen, Gold- und Silberfranzen, größte Auswahl, billigste Preise. C. Bachmann, Chemnitz i. S., Kronen-Strasse 20. Versand prompt.

Abonnements auf „Die Bindekunst“ Preis pro Vierteljahr 2,00 Mk. nimmt entgegen die Buchhandlung des Allg. Deutschen Gärtnervereins.

Jeder Kollege sollte im Besitze eines Allgemeinen Deutschen Gärtnerkalenders 1907 sein.

Ein Handbuch und Nachschlagewerk über die wichtigsten Fragen des sozialen Lebens im allgemeinen und der Gärtner- und Arbeiterbewegung im besonderen. Ebenfalls die mannigfachsten Fragen auf fachlichem Gebiete sind hier behandelt.

In den Zweigvereinen oder direkt von der Geschäftsstelle erhältlich. Preis 75 Pfennig. Bei Einzelsendung 10 Pfg. Porto.

Für unsere

Kantine

nebst Logierhaus suchen wir zur Bewirtschaftung und Aufsicht

tüchtigen Oekonom.

Gelegenheit zu Gärtnerei und Gemüsebau. Eisenhüttenwerk Keula bei Muskau, Station Keulahütte (Zweigbahn ab Weisswasser O.-L.).

Der heutigen Nummer dieser Zeitung liegt ein Prospekt der Verlagsbuchhandlung L. Schwann in Düsseldorf bei, und machen wir unsre gesch. Leser darauf besonders aufmerksam.

[421]

Die Expedition.

Gärtnerei mit größerem Blumenbestande

im östlichen Vorort Berlins, sofort zu vermieten.

5-6 Treibhäuser mit Warmwasserheizung. Es ist auch Blumenbestand verkäuflich, ohne Pachtung. Anfragen unter „G. H. 1070“ befördert Rudolf Mosse, Berlin, Leipziger Strasse 103. [422]

Von den „Sozialistischen Monatsheften“ ist das Januar-Heft (Heft 1, XI. Jahrg.) erschienen. Aus dem Inhalt nennen wir: Bernstein, Das neue Plebiszit. v. Elm, Der sozialpolitische Kurs und die Reichstagswahlen. Hué, Arbeiterausschüsse als Arbeitervertretungen. Schippel, Städtische Lebensmittelverteilung. Robert Schmidt, Die Vertragspolitik der Gewerkschaften. Eisner, Die Wahlparole der Intellektuellen. Prof. Dr. Franz Staudinger, Praktisches und Philosophisches zum Bremer Schulstreit. Louis de Brouckère, Ueber den Menschen Elisée Reclus. Manuel Ugarte, Der Sozialismus in Argentinien. — Preis pro Heft 50 Pfg. Verlag J. Bloch, Berlin, Lützowstr. 105.

Der

Dung

von ca. 200 Pferden ist vom 1. April ab zu vergeben. W. Nicolai, Berlin, Mühlen-Strasse 60. [407/4]

Selten günst. Gelegenheit.

In der Nähe Dresdens ist ein grosser Posten neuer Blumentöpfe billig abzugeben. Offerten unter „M. B. 25“ Expedition dieses Blattes. [425/5]

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Règles internationales de la Nomenclature botanique.

Adoptées par le Congrès international de Botanique de Vienne 1905 et publiées au nom de la commission de rédaction du congrès par John Briquet, Rapporteur général.

International Rules of Botanical nomenclature.

Adopted by the international botanical congress of Vienna 1905.

Internationale Regeln der botanischen Nomenclatur.

Angenommen vom internationalen botanischen Kongress zu Wien 1905.

Preis: 2 M. 50 Pf. [420]

Friedrich Fischer, Berlin SO. 16, Bethanien-Ufer 8, Bureau u. Lager in Schreibmaschinen, Vielfältigungsapparaten nebst deren Zubehör, Kontor- u. Schreib-Utensilien, Schnellheftern, Zeitungsmappen (Selbstbinder), Kuvert mit u. ohne Druck in allen Grössen, Kopier-Einrichtungen, Heftmaschinen, Briefwagen, Geschäftsbüchern, Bureauöbeln etc. Lieferant der Hauptgeschäftsstelle des A. D. G.-V. u. fast sämtl. Gewerkschaften, Krankenkassen usw. [403/52]

Briefmarken Max Herbst Markhaus Hamburg 05

Windturbine, Halladays Standart, Fabrikat C. Reinsch, 5 PS, ist in vorzüglichem Zustande ganz billig zu verkaufen. [426/6] William Halm, Rubland.

Die Allgemeine Deutsche Gärtner-Zeitung liegt aus.

- Barmen, Rest. Hildebrandt, Unterbarmen, Allee-Strasse 42, Lokal der Ortsverwaltung Barmen-Elberfeld. [382/26]
Barmen, Rest. Alb. Vogel, Gr. Flurstr. 7, Verkehrslokal der Filiale Barmen. [363/26]
Berlin N., Metzgerstrasse 3, Verkehrslokal, Herberge und Hauptstellennachweis.
Berlin N., Prenzlauer Allee 232, C. Holthausen, Vereinslokal. [394/20]
Berlin C., Neue Friedrich-Strasse 43, Ernst Bücher. [405/26]
Berlin W., Vorbergstr. 9, Lud. Krüger, Vereinslokal. Gute Speisen. [366/26]
Bremen, C. Grove, Faulenstr. 22, Herberge und Verkehrslokal, Versammlung 3 Dienstag und letzten Sonntagabend i. M. [374/26]
Charlottenburg, Sophie Charlottenstr. 22, Restaurant Wilhelm Riedel, grosser Mittagstisch, Gärtnerverkehr. [388/26]
Dresden-A., Ritzbergstr. 2 und Maxstr. 13, „Dresdener Volkshaus“, Verchrs. u. Herberge.
Dortmund, Ostwall 17, „Zum Bienenhaus“, Inh. Bramort, Verchrs. l. u. Stellenn. [369/26]
Düsseldorf, Flingnerstr. 40-42, Zum gold. Schellfisch, W. Düllberg, gute Küche und Logis, zivile Preise [374/26]

Verkehrs-Lokale für Gärtner.

- Elberfeld, Rest. Sauerzopf, Bachstr., Verkehrslokal d. Filiale Elberfeld. [371/26]
Echtersheim, „Zur schönen Aussicht“, Jakob Höger, Vereinslokal. [372/26]
Frankfurt a. M., Schlesinger Eck, Gr. Gallus-Gasse 2, Zentralverkehr der Gärtner Frankfurt, jeden Samstag Versammlung. [379/26]
Frankfurt a. M.-Nordend, Restaurant Anton Schneider, Eckenheimerlandstr. 126, Versammlung Freitag nach dem 1. und 15. [411/26]
Friedrichsfelde bei Berlin, Rest. Neumann, Luisenstr. 15, Vereinslokal des Zweigvereins Friedrichsfelde des A. D. G.-V. [375/26]
Friedrichshagen, Otto Kuffless, Kirchstr. 17, Ecke Scharnweberstr. Vereinslokal. [376/26]
Halensee, Rest. Siebert, Kronprinzendamm (Kurfirstenpark), Vereinslokal. [377/26]
Halle a. S., Englischer Hof, Gross-Berlin 14, Vereinslokal und Herberge, Versammlung am 1. und 3. Sonntagabend. [378/26]
Hamburg-Hoheluttf, M. Lewerenz, Wrangel-Strasse 64, Verkehrslokal der Gärtner Hoheluttf, Versammlung 1. u. 3. Dienstag i. M. [379/26]
Hamburg, Rest. Kling, Drehbahn 48, Arbeitsnachweis von 10-12 Uhr [380/26]
Hannover, Haller's Gasthaus, Bockstr. 11, Koll. sind jeden Tag zu treffen. [381/26]

- Karlsruhe i. B., Restaurant Gambriushalle, Ludwigsplatz, Vereinslokal. [382/26]
Leipzig, Münzgasse 7, Onderka, Restaur. zum „Schlesier“, Verkehrslokal, Herberge u. Stellennachweis. [383/26]
Magdeburg, Knochenhauerufer-Strasse 27-28, Eingang Packhof-Strasse, 1 Treppe Vereinslokal, Zentralherb.: Kleine Klosterstr. [385/26]
Mainz, Vereinslokal Kirschgarten 18, bei Schwartz, Versammlung jeden Samstag, Unterstützungen und Stellennachweis. [386/26]
Mannheim H 3.3, Wagner, Restaur. Prinz Max, Vereinslokal des Zweigvereins. [387/26]
Mühlhausen im Elsass, Wirtschaft zur Insala, Klostergasse 18.
München, Gasthaus „Gambrius“, Sendlinger Strasse 19, Vereinslokal des Zweigvereins München. Versig. alle 14 Tage. [388/26]
Nieder-Schönhausen bei Berlin, Restaur. „Zum schwarzen Adler“, H. Uhlitz, Blauenburger Strasse, Vereinslokal. [389/26]
Nieder-Schönhausen, Restaur. Ludwig, Kaiser Wilhelmstrasse 5. [390/26]
Pankow bei Berlin, Pankower Gesellschaftshaus Paul Rozycki, Kreuzstr. 3-4, Vereinslokal des Zweigvereins. [391/26]

Die Allgemeine Deutsche Gärtner-Zeitung liegt aus.

- Hemseheid, Restaurant Bertram, Blumenstr. 29, Verwalter R. Berbecker. [392/26]
Spandau, Neumann's Restaurant, Klosterstr. 29, Vereinsl., Sitz. jed. Sonntagabend n. d. 1. u. 15. i. Mon., Tel. Amt Spandau 259. [394/26]
Steglitz, Verkehrslokal bei Warendorf, Steglitzer Gewerkschaftshaus, Schloss-Strasse 117, Versig. Donnerst. n. 1. u. 15. [395/26]
Stellingen b. Hamburg, A. Lange's Klub- und Ballhaus, Kiekerstr. 211. [396/26]
Stuttgart, Gewerkschafts-Haus, Esslinger Strasse 17-19.
Seehof b. Teltow, Rest. Waldschlösschen, Vereinsl., Koll. jeden Mittag zu treffen. [397/26]
Tempelhof bei Berlin, Josef Hoffmann, Berliner Strasse 46, Vereinsl., gute Küche. [171/4]
Wandsbeck, Lübecker Strasse 55, W. Jenicke, Wandsbecker Gesellschaftshaus, Logis mit Kaffee 60 Pfg. [399/26]
Wiesbaden, Rest. 3 Könige, Marktstr., Vereinslokal des Wiesbadener Zweigvereins. [400/26]
Zürich, Lokal und Herberge, hintern Sterne Zürich I, Stellennachweis Restaurant Mairisle Konradstrasse 49, Zürich III. [417/32]